

# Musikverein Regensburg e.V.

Freitag, 16. September 2022, 19:30 Uhr, Aurelium Lappersdorf

## BRENTANO STRING QUARTET

Das Quartett gab sich seinen Namen in Anlehnung an Antonie Brentano, der Beethoven – wie vermutet wird - seinen berühmten „Brief an die unsterbliche Geliebte“ widmete.

Schon kurze Zeit nach seiner Gründung 1992 gewann das Brentano String Quartet mehrere internationale Wettbewerbe. Bei seinem Debut in der Londoner Wigmore Hall erhielt das Ensemble den 1. Preis beim Royal Philharmonic Society Musikwettbewerb. Das Brentano String Quartet wurde 1999 von der Princeton University und im Jahr 2000 von der Londoner Wigmore Hall zum quartet-in-residence ernannt. Seit 2014 ist das Ensemble quartet-in-residence an der Yale School of Music als Nachfolger des Tokyo String Quartet.

Besonderen Wert legt das Ensemble auf zeitgenössische Musik, was Auftragskompositionen und Uraufführungen von Werken von Milton Babbitt, Chou Wen-Chung, Charles Wuorinen u.a.belegen. Aber auch alte Werke hat sich das Ensemble in Bearbeitungen angeeignet, darunter Musik von Gesualdo, Monteverdi, Purcell und Josquin des Prés.

Das Brentano String Quartet konzertierte auf vielen renommierten Bühnen in den USA, Kanada, Australien, Japan und Europa sowie bei internationalen Festivals wie Edinburgh, Bath, De Divonne, Kuhmo, der Salzburger Mozartwoche und vielen anderen.

Bei dem Pariser Label AEON veröffentlichte das Quartett CDs mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart und späte Streichquartette von Ludwig van Beethoven. Davor erschienen drei CDs mit den Streichquartetten op. 71 von Joseph Haydn sowie mit Werken von Bruce Adolphe, Chou Wen-Chung, Charles Wuorinen und Steven Mackey. 2019 folgten die Streichquartette KV 428 und KV 465 von Mozart. Neben seinen Konzerten hat das Quartett 2014 die Musik für den Film „A late Quartet“ (mit Philip Seymour Hoffman und Christopher Walken) eingespielt.

## PROGRAMM

Claudio Monteverdi:  
1567 - 1643

**Madrigale**  
(Arr. Mark Steinberg)

Lasciatemi morire  
Ohime il bel viso  
Ditelo voi  
Zefiro torna

Béla Bartók:  
1881 – 1945

**Streichquartett Nr.5**

Allegro  
Adagio  
Scherzo: Alla bulgarese  
Andante  
Finale: Allegro vivace

- Pause -

Antonin Dvořák:  
1841 – 1904

**Streichquartett**  
**As-Dur, op.105**

Adagio ma non troppo/  
Allegro appassionato  
Molto vivace  
Lento e molto cantabile  
Allegro non tanto

Mit großzügiger Unterstützung durch eine private Spende

## **Claudio Monteverdi: Madrigale**

Claudio Monteverdi ist unbestritten die herausragende Künstlerpersönlichkeit in der musikgeschichtlichen Schwellenzeit um 1600 zwischen Renaissance und Barock (wenn man diese der Kunstgeschichte entstammenden Begriffe einmal mit Vorsicht in die Tonkunst überträgt). In die Zukunft gerichtet sind vor allem seine Beiträge zur jungen Gattung der Oper, doch widmete sich der Komponist auch noch der älteren Tradition der Madrigalvertonung. Allerdings vollzieht sich im Rahmen seiner insgesamt neun veröffentlichten Madrigalbücher ein allmählicher stilistischer Wandel: weg vom polyphonen A-cappella-Satz und hin zur vom Generalbass begleiteten Monodie.

Monteverdis 1614 in Venedig publiziertes sechstes Madrigalbuch steht in dieser Hinsicht im Übergang: ihm ist eine Generalbass-Stimme beigegeben, die aber bei den meisten enthaltenen Stücken noch fakultativ ist. Vier Nummern aus diesem „Sesto Libro de Madrigali“ präsentiert das Brentano-Quartett am heutigen Abend seinem Publikum: von Mark Steinberg, dem Primgeiger des Ensembles aus den fünfstimmigen Originalen geschickt in einen Streichquartettsatz übertragen und, wie Steinberg verspricht, auch in dieser instrumentalen Version nicht weniger affektgeladen als in der vokalen Darstellung: „Wir glauben, dass viel vom Gehalt des Texts noch präsent ist, und dass das Medium Streichquartett eine Wirkung erzielt, die ganz dicht bei dem eines Vokalensembles liegt.“

Trennung, Abschied und Tod sind die Grundthemen in diesem Madrigalbuch. Die Auswahl des Brentano-Quartetts beginnt mit dem berühmten „Lasciatemi morire“ („Lasst mich sterben“) aus dem „Lamento d’Arianna“, eigentlich einer Szene aus einer verloren gegangenen Oper Monteverdis, die er hier zu einer fünfstimmigen Madrigal-Fassung umgestaltete. Mit „Ohime il bel viso“ vertonte Monteverdi eine Dichtung aus dem „Canzonere“ Petrarcas, in der es unter anderem heißt: „Ich muss vor Liebe brennen und um dich seufzen, denn ich war dein, und meine Trauer über deinen Verlust kann durch kein anderes Missgeschick erhöht werden.“

„Ditelo voi“ ist einem kleinen Zyklus von Madrigalen entnommen, die mit „Sestina“ (dem Namen einer Gedichtform) überschrieben sind und inhaltlich die Klage eines Schöpfers schildern, dessen Geliebte gestorben ist, hier mythologisch verbrämt als Nymphe erscheinend. „Zefiro torna“ schließlich hat abermals einen Text Petrarcas als Grundlage. Beschrieben wird das Erwachen der Natur im Frühling, welches jedoch das verdüsterte Gemüt des lyrischen Ich nicht aufhellen kann: „Aber mir kehren die heftigsten Seufzer zurück, die sich den Tiefen meines Herzens entringen, hervorgerufen von jener, die den Schlüssel zu meinem Herzen mit sich in den Himmel nahm.“

## **Béla Bartók: Streichquartett Nr. 5**

In Béla Bartóks sechs Streichquartetten, die zwischen 1908 und 1939 entstanden sind, spiegelt sich die ganze stilistische Entwicklung des Komponisten wider. So lässt das erste Quartett die Einflüsse von Bartóks kurz zuvor begonnenem Studium der

osteuropäischen Volksmusik erkennen, die freilich nicht naiv zitiert, sondern zum Ausgangspunkt kunstreicher Verarbeitung wird.

In den folgenden Quartetten wird dieser Ansatz vertieft und radikaler verwirklicht: mit einer geschärften Harmonik am Rande der Tonalität, einer gezielt polyrhythmischen Führung der Stimmen und einer Suche nach neuen Klangwirkungen mittels Flageolets, Glissandi und Tutti-Tremoli der Streichinstrumente. Zugleich löst Bartók in den Quartetten Nr. 3 und 4 von 1927/28 die traditionellen Satztypen auf und arbeitet mit neuen zentralsymmetrischen Formkonzepten.

Die beiden letzten Quartette bedeuten demgegenüber wieder eine gewisse Vereinfachung der Harmonik, eine Zähmung der rhythmischen Energien und eine schlichtere Melodiebildung. Doch behält das fünfte, im Jahre 1934 entstandene noch die Formidee der beiden Vorgängerwerke bei. Im Zentrum der Komposition steht ein Scherzo, das von zwei langsamen Sätzen umrahmt wird, dessen zweiter eine freie und stark erweiterte Variation des ersten darstellt. Die beiden Ecksätze stehen ebenfalls durch motivische Verwandtschaften in spiegelbildlicher Beziehung zueinander.

Entstanden war dieses Quartett im Auftrag von Elizabeth Sprague-Coolidge, einer begüterten US-amerikanischen Mäzenin, die sich gezielt der Förderung zeitgenössischer Kammermusik verschrieb: „Ich fordere nicht, dass wir moderne Musik lieben sollten, noch nicht einmal, dass wir sie unbedingt verstehen müssen, sondern dass wir sie aufführen sollten, weil es sich um ein bedeutendes menschliches Dokument handelt.“ Streichquartette gab sie bei Arnold Schönberg, Anton Webern, Benjamin Britten und Sergej Prokofiew sowie eben bei Béla Bartók in Auftrag, und garantierte auch entsprechende Uraufführungen. Diese fanden in ihrem eigenen Konzertsaal, dem Coolidge Auditorium in Washington statt, und hier wurde Bartóks fünftes Quartett im April 1935 aus der Taufe gehoben, interpretiert vom besonders der Neuen Musik zugewandten Kolisch Quartett.

Der Allegro-Kopfsatz zeigt die Umrissform der Sonatenform. Ein erstes Thema ergeht sich in kraftvollen, von irregulären Pausen durchsetzten Tonrepetitionen, ein zweites, ebenfalls dynamisch gehaltenes in weiten Aufwärtssprüngen, ein drittes trägt dagegen lyrischen Charakter. Nach der Durchführung verläuft die Reprise in umgekehrter Reihenfolge der drei (überdies variierten) Grundgedanken: Auch hier lässt Bartók das Grundprinzip der Spiegelsymmetrie wirken.

Verstreute Trillerfiguren und Sekundmotive eröffnen das „Adagio molto“, bevor in den Unterstimmen eine choralartige Melodie in breiten Notenwerten ertönt, der die erste Violine kurze Kommentare hinzufügt. Aus diesen beiden Grundmaterialien speist sich die ganze weitere Entwicklung des Satzes. „Alla bulgarese“ ist das zentrale Scherzo überschrieben, in dem Bartók, von balkanischer Folklore inspiriert, den Takt in Gruppen von 4 + 2 + 3 Achtel unterteilt. Eine andere, nicht weniger pikante Metrik herrscht im Trio-Mittelteil mit Gruppierungen von jeweils 3 + 2 + 2 + 3 (in den Unterstimmen bisweilen auch gegenläufig 2 + 3 + 3 + 2) Achteln.

Dem Hörer erschließt sich nicht unmittelbar, dass das folgende „Andante“ eine variierte Umgestaltung des zweiten Satzes ist, dazu sind dessen Grundgedanken zu sehr im Charakter verändert: Die Trillerfiguren sind zu Pizzicato-Glissandi umgeformt, die choralartige Melodie in Einzelpunkte zerlegt, die im Tremolo erklingen.

Das Rondo-Finale fußt auf betont schlichtem Material, das einleitend gleichsam „nackt“ präsentiert wird: Kurzen Tonleiterausschnitten im Umfang einer Quart in steigenden wie fallenden Versionen. In einem fugierten Abschnitt in der Mitte des Satzes erscheint der Anfangsgedanke des Kopfsatzes wieder, dann auch ein Motiv aus dem Scherzo-Trio, bevor in den „Stretto“-Schlusstakten wieder vollkommen die anfänglichen Skalenmotive dominieren.

### **Antonin Dvořák: Streichquartett Nr. 14 As-Dur op. 105**

Eine verwickelte Entstehungsgeschichte verbindet die beiden letzten Streichquartette Antonin Dvořáks. Im März 1895 begann der Komponist noch während seiner Tätigkeit in den USA mit dem As-Dur-Quartett op. 105, stellte die Arbeit jedoch erst einmal ein, als die Exposition des Kopfsatzes fertig war. Anderes trat in den Vordergrund. Längst schon war in ihm die Sehnsucht nach der Heimat übermächtig geworden, und nachdem Mrs. Thurber, die ihn nach New York verpflichtet hatte, in Zahlungsschwierigkeiten geriet und ihm mehrere Monatsgehälter schuldig blieb, fühlte Dvořák sich nicht mehr an den Vertrag mit ihr gebunden. Im April 1895 reiste er zurück nach Prag und gönnte sich in den Folgemonaten erst einmal eine schöpferische Auszeit im ländlichen Vysocka: „Hier ist mir leid um die Zeit und ich genieße lieber Gottes Natur“ schrieb er in einem Brief.

Solchermaßen entspannt und gestärkt begann Dvořák im November 1895 wieder mit unbändiger Schaffenskraft zu komponieren: „Mir sind selten die Themen so vorbildlich und buchstäblich zugeflossen. Wenn einem der liebe Gott die Speisen so mundgerecht zubereitet, da braucht man ja nur die Hände auszustrecken“.

Zunächst entstand nun das Streichquartett in G-Dur op. 106, bevor Dvořák sich nach dessen zügiger Fertigstellung wieder dem begonnenen As-Dur-Projekt zuwandte und dieses ebenfalls noch im Dezember 1895 vollendete. Seinem Freund Alois Göbel meldete der Komponist: „Ich bin jetzt sehr fleißig. Ich arbeite so leicht und es gelingt mir so wohl, dass ich es mir gar nicht besser wünschen kann.“

Eher ungewöhnlich für Dvořáks sonstiges Quartettschaffen beginnt der Kopfsatz mit einer Adagio-Einleitung in as-Moll, in der aus geheimnisvoller Tiefe die Stimmen aufsteigend einsetzen und motivisch bereits das melodisch geprägte Hauptthema des folgenden „Allegro appassionato“ vorbereiten. Als Seitenthema tritt ein scherzandoartiger Gedanke in punktierten Rhythmen hinzu. „Poco tranquillo“ beginnt die Durchführung, die sich freilich bald dramatisch steigert. In der Coda des Satzes verweist ein ruhiger „Meno mosso“ beginnender Abschnitt kurz zurück auf die langsame Einleitung, bevor sich die Musik in Dynamik und Tempo belebt und zügig zu einem kraftvoll akkordischen Abschluss findet.

Folkloristisch inspiriert ist das folgende f-Moll-Scherzo mit seiner Furiant-Rhythmik, bei der Dvořák den zugrunde liegenden Dreivierteltakt zeitweilig durch Überbindungen zu einem 3/2-Großtakt werden lässt. Betont kantabel verläuft der Trio-Mittelteil mit seinem schwelgerischen, metrisch oft freizügigen Gesang der ersten Violine, der sich abschließend die zweite Violine als Dialogpartner hinzugesellt.

Ein „Lento“ vertritt die Position des langsamen Satzes, wobei über dem lyrischen Grundcharakter der Musik aber nicht zu überhören ist, dass hier alle vier Instrumente in kunstvoller Polyphonie substantiell zum Gesamteindruck beitragen. Der F-Dur-Wohllaut dieses Lentos erfährt allmählich leichte chromatische Eintrübungen, die sich im erregteren Mittelteil des Satzes mit seinen pochenden Triolenbegleitungen noch intensivieren. Danach ist eine unbefangene Wiederaufnahme des Anfangs nicht mehr möglich. Die schnelleren Bewegungen des Mittelteils klingen in der Reprise nach, und auch einige chromatische Eintrübungen, die sich erst am Schluss in vier Takte voll klarer F-Dur-Diatonik auflösen.

Stockende Motive des Cellos, dann ein theatralischer Tremoloschauer in Bratsche und zweiter Violine: so beginnt das ausgedehnte Finale im Grundtypus einer Polka, in dem Dvořák in freier Weise Sonaten- und Rondoform kombiniert. Eine Fülle von Gedanken begegnet dem Hörer hier, teils in straffem Vorwärtsgang, teils in lyrischem Verweilen mit am Ort kreisender Melodik. Ein „un poco piu mosso“ leitet schließlich die letzte Steigerung ein, eine Beschleunigung hin auf die mitreißenden, unmittelbar applaustreibenden Schlusstakte.

Nach der Uraufführung, die am 10. November 1897 in Wien stattfand, gratulierte der damalige Wiener Kritiker-Papst Eduard Hanslick dem Komponisten zu seinem neuen Werk und bezeichnete ihn als Vollender einer großen, bis zum im Vorjahr verstorbenen Johannes Brahms reichenden Tradition: „Was Ihnen, lieber Freund, da gelungen ist..., das will ich die reine Meisterschaft nennen. Es will mir scheinen, als hätten Sie die redlichen und genialischen Bemühungen von Beethoven und Brahms nunmehr gekrönt... Schwerlich wird dem etwas nachwachsen.“